

Dritter Aufzug.

Kabinet des Geheimeraths.

Erster Austritt.

Geheimerath. Kapellmeister Nebel.

Geheimerath. Keine Dankfagungen, lieber Kapellmeister! Sie sind Künstler, und verdienen Belohnung.

Nebel. Gott weiß, daß ich über die Kunst oft meinen Vortheil vergesse.

Geheimerath. Deshalb habe ich daran gedacht.

Nebel. Das verehere ich dankbar. Aber Sie können nicht zürnen, daß ich die Wirkungen meiner Kunst für die süßeste Belohnung achte.

Geheimerath. Ganz recht.

Nebel. Und daß ich mich gräme, Euer Excellenz damit keinen guten Augenblick mehr schaffen zu können.

Geheimerath. Mein guter Nebel! Sie sind mein Freund — Sie müssen es bemerken, daß das Uebel bei mir zu tief sitzt.

Nebel. Das sehe ich, das fühle ich, das — ach — was hilft unser reblichster Antheil? Sie wollen ja nicht, daß etwas geschehe.

Geheimerath. Wie so?

Nebel. Sie lieben Ihren Gram — Sie schonen, Sie feiern den Urheber.

Geheimerath. Was meinen Sie damit?

Nebel. Mögen Sie mich für neidisch halten, — ich muß reden.

Geheimerath. Nun dann?

Nebel. Besser, Sie mißverstehen mich, als daß ich mir eine Undankbarkeit vorwerfen müßte.

Geheimerath. Zur Sache!

Nebel. Ihr Herr Sohn —

Geheimerath. Ja, mein Sohn — ach, mein Sohn —

Nebel. Würde in einer Stunde mit Ihnen einverstanden seyn, wenn er nicht mit Gewalt davon abgehalten würde!

Geheimerath. Wer thut das?

Nebel. Rimbberg.

Geheimerath (nach einer Pause). Herr Kapellmeister!

Nebel. Ganz recht! So geht es in Ihrem Stande. Spricht ein ehrlicher Mann gegen ein Lieblingsthema, und einen Favoriten, so wird er zurüch erschreckt! — Drum müssen Euer Excellenz sich nicht wundern, wenn Sie keine Wahrheit hören. Sie zwingen die Leute zu heucheln; aber ich bin nun so eine ehrliche Haut. Sprich die Wahrheit, denke ich, verliere die Gnade des besten Mannes — geh nach Hause — vergiß deinen Jammer in Phantasien — weine eine Thräne, und erhebe dich mit dem Gedanken: — es ist die Wahrheit, welche dir eine Thräne kostet.

(Er verbeugt sich und geht.)

Geheimerath. Nebel!

Nebel. Euer Excellenz!

Geheimerath. Ich will die Wahrheit hören.

Nebel. Wer ist Rübberg?

Geheimerath. Ein ehrlicher Mann.

Nebel. Im allgemeinen! das kann seyn. Aber was hat er für Systeme?

Geheimerath. Er hat mir keines sehen lassen, das ich nicht achten müßte.

Nebel. Ihnen? — nun ja. Dann wäre er doch auch gar zu einfältig, wenn er Ihnen sich anders zeigen wollte, als wie Sie ihn brauchen können.

Geheimerath. Er ist kein falscher Mensch.

Nebel. Bester Herr! was nennen denn solche Modegelehrten falsch? Ihr Glaubensbekenntniß richtet sich nach Zeit und Umständen.

Geheimerath. Freilich wohl, aber —

Nebel. Was er mit dem Herrn Baron von seiner besten Welt spricht, kann er mit Ihnen nicht sprechen.

Geheimerath. Glauben Sie — —

Nebel. Euer Excellenz! Vermuthen Sie, daß er Ihrem Herrn Sobne gefallen könnte, wenn er mit dem im Geist der lieben, guten, alten Zeiten sprechen wollte?

Geheimerath. Er wird doch nichts thun, was mir Kummer bereiten könnte.

Nebel. Geradezu nicht. Aber die neuen Grundsätze bereiten die Handlungen vor, welche Ihnen Kummer machen.

Geheimerath. Das kann wahr seyn.

Nebel. Die theilen sich unvermerkt mit, durch Gespräche, Meinungen, Lektüre, im Scherz, indem man von andern spricht.

Geheimerath. Allerdings, allerdings!

Nebel. Er lenkt und beherrscht ja den Herrn Sohn unumschränkt. Er hat uns alle entfernt.

Geheimerath. Ist das geschehen?

Nebel. Ihre Excellenz haben noch gestern bemerkt, wie geringschuldig uns der Herr Sohn behandelt!

Geheimerath. Das habe ich. Aber das geschieht wohl nur, weil es meine Fremde sind!

Nebel. Geschieht doch erst, seit Ruhberg hier ist —

Geheimerath. Sie machen mich aufmerksam —

Nebel. Mehr verlange ich nicht! Glauben Sie mir nicht, glauben Sie niemand! Ich bin ein Mensch. Ich kann irren. Einen gnädigen Freund, wie Sie, verlieren zu sollen, thut einem ehrlichen Manne weh.

Geheimerath. Sie sollen mich nicht verlieren, sage ich Ihnen.

Nebel. Das einzige Haus, was hier für Kunst empfindet, sich verschließen zu sehen, das ist bitter! Also — der gekränkte Mensch kann irren. Sie sind der erste Menschenkenner — so wahr ich lebe — ein Herzenskundiger. Geben Sie Acht! — was Sie dann finden, das gelte! Ich will gar nichts gelten; gar nichts!

Geheimerath. Dabei wollen wir stehen bleiben. — Daß ich Acht geben will — das verspreche ich.

Nebel. Sie werden sehen, der Baron schlägt die Gräfin aus.

Geheimerath. Was?

Nebel. Sie werden sehen! Von wem kommt das? Von dem, der alles nach dem Herzen veranstalten will! Denken Euer Excellenz an mich!

Geheimerath (heftig). Wenn das geschieht —

Nebel. Und dann wird Herr Ruhberg bei Ihnen dem Baron das Wort reden. — Das kann gar nicht fehlen.

Geheimerath. Dann hätten Sie wahr geredet! Dann —
Nebel. Ich kenne meine Leute!

Geheimerath. Also — bis dahin Geduld! Bis dahin keine
vorgesezte Meinung! — Indes empfangen Sie die Ausfertigung
Ihrer Gehaltsverhöhung. (Er geht.)

Nebel (folgt).

Zweiter Auftritt.

Meyer umhergehend.

Hui! — Es zieht — es zieht von allen Ecken herauf! Kann
ein herrliches Gewitter gehen! Verlangen soll's mich, wo es aus-
bricht.

Dritter Auftritt.

Bezannetti. Meyer. Hernach Nebel. Zuletzt der Jäger.

Bezannetti. Meyer! Die Equipage des Grafen fährt die
Gasse herunter — ich vermüthe, er kommt hieher. — Geschwind!
wie steht's?

Meyer. Gut — alles gut! — Der alte Herr ist obstinat
auf die zwei Heirathen.

Bezannetti. Daß man den Geheimerath nur heute nicht
allein läßt!

Meyer. Herr Nebel ist bei ihm — — —

Bezannetti. Nun der wird schon — — er speist doch
den Mittag hier?

Meyer. Seiner Excellenz lustiger Tischroth? Das Couvert erwartet ihn ja alle Mittage.

Uebel (kommt aus dem Cabinet). Größ Sie Gott, Bezannetti! Bezannetti. Sie scheinen zufrieden?

Uebel. Messieurs! (Indem er beide an sich zieht) Entre nous soit dit — er ist reif!

Meyer. Gott Lob!

Bezannetti. Der junge Baron war lange bei Ruhberg.

Meyer. Und machte ein Gesicht, wie ein Leichenbitter, da er nach Hause kam!

Uebel. Ich hab' ihn gesprochen. — Er schlägt die Gräfin aus.

Bezannetti. Schlägt sie aus? Bravissimo! — Wiber-spruch empört den Geheimerath — die Gräfin ist beleidigt — so läßt sich vermuthen —

Uebel (unmüßig). Mit der Gräfin ist nichts anzufangen; ihre Galle regt sich nicht. — Sie wird weinen — im Mondschein gehen — und an der Auszehrung sterben — voilà tout.

Meyer. Hm! — Erlauben Sie — sie hat doch einen gewaltigen Dünkel — so auf die tugendhaften Qualitäten, mein' ich —

Uebel (hoffnungsvoll). Stolz? — Hm! ja! von der Seite ist was zu machen —

Bezannetti. Gar nicht; so fällt ihr Zorn auf den Baron.

Uebel. Im Anfang — dann gibt man diesem Zorn, was die Liebe sucht, einen Ableiter.

Bezannetti. Worauf hin?

Uebel. Auf Ruhberg! — „Der Baron, der Baron ist zu entschuldig, gnädige Gräfin! aber wer ihn leitet!“ — „Nun, — und wer leitet ihn?“ — Ja, ja, ich will mit der Gräfin reden — mit ihr weinen allenfalls — Lassen Sie mich nur machen!

Der Jäger. Herr Graf von Melbenstein

Meyer. Wird angenommen.

Jäger (geht ab).

Nebel. Adieu! (Geht — kommt wieder zurück.) Apropos!
— wie theilen wir uns ein, daß der Geheimerath nicht allein ist?

Meyer. Ja, das muß herab sein.

Nebel. Zur Tafel bin ich da.

Bejauncetti. Um drei Uhr komme ich, und bleibe bis
fünf.

Meyer. Um fünf Uhr überliefern Sie ihn nur mir.

Nebel (geht ab).

Meyer. Das Mittagmahl in verbissenem Zorn genossen
— schlechte Digestion — ein Paar Abersheiten von den Hof-
gestchern! Um fünf Uhr — ist ein nützlich Stündchen!

Bejauncetti. Apropos, von diesem Grafen! — können wir
den zu nichts anstellen? Geschwind!

Meyer. Je nun! Toll genug! wenn wir ihn nämlich
— — Aber nein! Die Segel sind immer hoch gespannt, das
Fahrzeug (gegen den Kopf klopfend) platt! man kann nicht mit ihm
labiren. Zu nichts gut, als wenn in der Familie ein Patient nicht
schlafen kann.

Der Jäger (öffnet die Thüren). Ihre hochgräfliche Excel-
lenz!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf.

Meyer starrt respektabel zurück. Bezannetti auch, mit drei tiefen Verbeugungen.

Graf (starr und gerade, dankt niemand). Ist der Geheimerath zu sprechen? (Mit nichts-sagendem Lächeln.) Sieh da! bon jour, Bezannetti!

Bezannetti. Ich habe mich lange nach dem Glück gesehnt, meine tiefste Ehrfurcht in demüthiger Unterwerfung Ihres hochgräflichen Graben unterthänig zu Füßen zu legen.

Meyer (der gleich an die Cabinetsthüre trat). Befehlen Sie, daß ich —

Graf. Wart' Er noch — (Er geht einige Schritte gegen Bezannetti vor). Wenn ich Ihnen zu etwas nützlich seyn kann, — so denken Sie, daß ich Ihnen ergeben bin.

Bezannetti. Sie geruhen durch diese huldreiche Erklärung mein Glück zu bestätigen. Ich kenne nichts Angelegneres, als zu Dero vorstehenden Verbindung meinen demüthig wärmsten Glückwunsch unterthänig zu Füßen zu legen.

Graf (gerade und starr, nach kleiner Pause). Sehr gerührt — von der Attention — (herablassend) und — wenn Meyer doch hinausginge! —

Bezannetti (winkt Meyern, worauf er abgeht).

Graf. Es ist ein starker Entschluß, diese Heirath — Das Fräulein ist zwar stiftsmäßig von Vater und Mutter, aber es geht ihr denn doch sonst wo ab, was in der christlichen Religion üblich

ist. — Da indessen das Gericht mich persuadiren wollte, eines meiner Häuser zum Besten der Creditoren zu veräußern, das Fräulein aber einiges Vermögen hat, so ließ ich mir das gefallen. Gesellen thue ich meiner Fräulein Braut die erste Deklaration —

Bezannetti. Darf ich fragen — wie nahm sie die auf?

Graf. Denken Sie — ich hatte meinem Sekretär befohlen, eine sehr lebhaft aufzusetzen — ich hatte sie gut gelernt, und sprach sie sehr gut. — Was war der Effekt? Sie — ich sollte billig Diffikultät machen, es zu sagen — sie lachte mich aus.

Bezannetti. Weil sie munter ist, so —

Graf. Nein, nein! was man eigentlich Anlachen nennt. Nun — Gott Lob! ich bin nicht aus der Contenance zu bringen, also ergriff ich sehr entschlossen meine Partie; ich machte ein sehr bedeutendes Gesicht, aber ich dachte für diesmal nichts dabei. Da lachte sie noch mehr. Nun wurde ich endlich hingerissen, und sagte ihr, daß für den Stand, daren ich sie erheben wollte, sich es gar nicht schide, so laut zu lachen. — Sie lachte fort — und ich sah den Augenblick, wo sie ersicken wollte.

Bezannetti. Ha! — es ist besser, man lacht zu einer Vermählung, als daß man weint.

Graf. Sicher! — Nun bin ich gewiß nachsichtiger als jemand. Meine Reisen kosten mich in zwölf Wochen ein Dorf — also, Gott sey gelobt! kenne ich die Menschen. — Ich weiß, was einer Dame zusieht; ich will auch gewiß hierin Conduite beweisen — man soll ihr nur befehlen, daß mein Nebenbuhler vom Stande sey; — aber ein Bürgerlicher — —

Bezannetti. Wie?

Graf (kittlich). Der Monsieur Rußberg läßt sich beigeheuen, ihr die Cour zu machen.

Bezaunetti. Das ist nicht möglich!

Graf. Sicher und gewiß! Ich habe unter andern auch seine Silhouette dort gesehen. An und für sich wäre es mir gleichgültig — aber — vor der Trauung, das ist doch nicht hergebracht; darum habe ich Sie bitten wollen, es dem Geheimerath zu sagen.

Bezaunetti. O das könnte ich vor Wehmuth nicht über mein Herz bringen, dem alten Manne die Kränkung zu machen. (Mit schadenfroher Freude). Ihre Weisheit und Herzensgüte läßt mich gar nicht fragen, ob Sie die gehörigen Beweise haben — welche es sind —

Graf. Mein Sekretär hat eine Liebe mit der Kammerjungfer des Fräuleins; der hat heimlich — Gott weiß wie — es ist ein sehr braver Kopf — drei Briefe von Ruhberg an das Fräulein — gestern dort entwendet; — da

Bezaunetti. Könnte ich die haben, im Fall, daß —

Graf. Mit Freuden.

Bezaunetti (mit großem Aufheben). Ich mische mich ungern herein, allein der Eifer für Dero Ehre befiehlt allen Bedenklichkeiten, zu schweigen. Ich will diese Briefe durch den Kapellmeister an den Geheimerath gelangen lassen, so läßt sich die Sache freundlich abthun.

Graf. Charmant! (Wichtig.) Hernach —

Bezaunetti. Um daher keine Zeit zu verlieren — (Sich empfehend.)

Graf (ohne darauf zu achten). Hernach ist mir eine Sache sehr angelegen, worin der Geheimerath nicht aus der Stelle zu bringen ist. — Das Alter und die Thaten meines Hauses sind Ihnen bekannt; es soll in Büchern davon stehen. — Auch ich will etwas dafür thun; also suche ich einen Charakter. — Ich verzehe hier großes Geld, und habe

keinen Charakter! — Man verspricht ihn — er bleibt aus! Ich warte, ängstige — sehne mich; der Geheimrath verspricht — umsonst!

Bezannetti. Freilich, es ist auffallend, daß Ihre hochgräfliche Gnaden so ganz ohne Charakter sind; allein Sie nehmen Sich die Sache zu sehr zu Gemüthe.

Graf (heftig). Weiß niemand, was Ehre — was Leidenschaft ist? — was gekränkte Ehre vermag? O, man kennt mich nicht! man kennt den Grafen von Melbenstein noch nicht! — Ich bin schwermüthig, ich zehre mich ab, daß ich mich nicht mehr kenne. — Noch gestern sagte mein Doktor: „Ihre hochgräfliche Erlaucht wären nicht der erste Cavalier, der über die Ehre seinen Verstand verliere!“

Bezannetti. Gewiß nicht! — Wenn Ihre hochgräfliche Gnaden in diesem Feuer mit dem Herrn Geheimrath reden, so macht sichs mit dem Charakter gleich; die andere Sache nehme ich auf mich.

Graf. Wollten Sie en passant wegen der Mitgabe reden?

Bezannetti. Wie so?

Graf. Daß sie bald ausgezahlt würde. —

Bezannetti. Ohne Anstand!

Graf. O, Sie sind ein galanter, aimabler Mann!

Bezannetti. Ihre hochgräfliche Gnaden — —

Graf. Ich bin Ihnen bereits viele Obligation schuldig; ich werde Ihnen meine Erkenntlichkeit und mein Attachement thätig beweisen.

Bezannetti. Geruhen Sie Ihre Gnade würdigern Diensten aufzubewahren — —

Graf (mit Ansehen). Nein, nein! Ich bleibe nicht gern

Verbindlichkeiten schuldig — Sie speisen morgen mit mir zu Mittag.

Bezannetti (mit Ironie). Ist's möglich?

Graf. Meine Familie hat immer die Talente beschilzt.

(In das Cabinet ab.)

Bezannetti. Euer Erlaucht belohnen cavalièremment!

Fünfter Auftritt.

Bezannetti. Meyer.

Bezannetti. Meyer — Meyer! geschwind!

Meyer. Ist etwas an der Angel?

Bezannetti. Bis her fürchtete ich, der Geheimrath könnte noch umschlagen — auf Ruhbergs Seite treten —

Meyer. Umschlagen? Auf Ruhbergs Seite treten? Um Got — —

Bezannetti. Es ist unmöglich! — Der Graf hat eine Liebe zwischen Ruhberg und Sophien entdeckt; ich erhalte Briefe — die Mine will springen — hab' Er die Augen überall! (Geht ab.)

Meyer. Das bricht ihm den Hals! — charmant! Alle Teufel! — Ja — ja freilich! Wo war ich denn, daß ich das nicht sahe? — Wie sie immer im Hosket gingen, Er und Sie! — Nun, nun habe ich doch die Spur! — Aber wie sehe ich denn in dem Tumult? — Das reitet und läuft und fährt alles um mich herum, darauf und zu! — und — ich? — ich gehe zu Fuße? Ei, da wäre ja wohl Thorsperr, wo ich ankomme? — So? — Um! den ersten Theil haben wir betrachtet, laß uns nun auch den zweiten betrachten, und auf alle Fälle eine gesunde

Appifikation machen! — — Umschlagen, meinte er — (leiser) hätte der Herr Geheimrath können, und auf Kuhbergs Seite treten? — Das könnte er ja noch! — Alle Wetter! das wäre ein verfluchter Streich! Das könnte mir das Garans machen — mir und dem Herrn Rath! (Er geht schnell.) Es ist mir so heiß, so engbrüstig! — Was nun zu thun? — Spitzbuben sinds alle beide, der Rath und der Kapellmeister — Nun — mich würden sie auch nicht mit Gewalt für ehrlich erklären. — Wer sich nun am besten herausziehen könnte, an den müßte ich mich halten, daß er mich mit durchschleppte! — Hm! hm! — An wen? (Nach kurzer Ueberlegung.) An den Kapellmeister? — Ja, an den Kapellmeister! Der kommt am besten weg; man hält ihn für ein spaßhaftes Westkind, und wenn ein Wetter loebriecht, so sagt er: „ich bin verführt — hitzig bin ich, ich habe mich übereilt!“ macht einen Spaß, — eine reumüthige Symphonie — und es ist gut; er wird wieder schneeweiß! — Der Rath aber — dem geht's hinderlich, von wegen der Gottesfurcht und der Menschentiebe, womit er sich anthut. Der Rath wird schwarz, kohlen schwarz! — Nun — dabei bleibt's. Der Kapellmeister hat sich übereilt; und ich? — ich bin verführt! — So ist's gut! — „Ja, wer mir das gesagt hätte — und Ihre Excellenz selbst hinter's Licht geführt — und — all mein Tage mich vor den Frommen in Acht nehmen.“ Richtig! ich bin verführt! — Und der Kapellmeister und ich, wir geben hernach dem Rath den Gnadenstoß zusammen. — Unterdeß aber will ich das Hebeisen noch einmal frisch mit ansetzen — denn — der Kuhberg — ist doch der Stein, der mir am schwersten auf der Schulter liegt!

Sechster Austritt.

Meyer. Ruhberg.

Meyer. Ach — sehen Sie doch — guten Morgen —

Ruhberg. Melden Sie Seiner Excellenz meinen Respekt, und daß ich hier wäre!

Meyer. Zu Befehl! — Ei hm! — Da muß man ja wohl gratuliren? — Nun, unser Herr Gott erhalte Sie, so —

Ruhberg. Ich danke Ihnen.

Meyer. So alle Jahre höher! — „Was — sagte ich heute zu einem, der meinen wollte, es ginge ein wenig rasch mit Ihnen — was wollt ihr? Was er hat, verdient er! so ein braver Herr! so ein hübscher Herr!“ — Nun, es ist wahr, ich habe all mein Tage nicht so einen schönen Herrn gesehen! — (Ihm ins Ohr.) Jetzt noch eine hübsche reiche Braut! — Je nun, wer weiß? — Noch nichts Liebes bei uns ausgesucht? he?

Ruhberg. Nein — Ich vermurthe, Ihre Excellenz eilen.

Meyer. So geheimnißvoll? Sie haben Recht! — „Auf Gott gebaut — keinem Menschen getraut!“ — Aber ich weiß, was ich weiß!

Ruhberg (betroffen). Was wissen Sie?

Meyer. Ich will Sie gleich melden. (Geht ins Kabinet ab.)

Ruhberg (nach kurzer Pause). Ich kann nicht vermuthen, daß der Mensch etwas bei seiner Frage dachte — und doch bin ich sehr erschrocken! Warum? — Ich hoffe ja nichts mehr! — Wäre es doch erst Abend! Jede Minute ängstet mich — Ich halte nichts auf Ahnungen; aber mir ist, als ob bei jedem Schritt mein Schutzgeist mir zuriefe: fort von hier! — Ich fühle mich — wie ein Sterbender, der sein Haus bestellt — Ach wolle Gott!

Siebenter Auftritt.

Meyer. Ruhberg. Hernach der Geheimerath.

Meyer. Seine Excellenz werden gleich hier seyn. — Mein werther Herr Sekretär, oder nunmehriger Herr Direktor halten einem vieljährigen Diener eine Bitte zu gute. Mein alter Herr grämt sich, Sie wissen wohl, warum — wie es in der Familie steht — (Er zieht sich an das Cabinet.) Neben Sie dem jungen Herrn zu — Sie können es —

Geheimerath (tritt ein).

Meyer (thut, als hörte er ihn nicht). Der junge Herr ist gut, aber er hat böse Freunde.

Geheimerath. Er ist ja sehr in Eifer! Laß Er uns allein, mein guter Meyer. —

Meyer (geht ab).

Geheimerath. Nun — Sie sind meinen Geschäften untreu?

Ruhberg. Ihro —

Geheimerath. Gern ließ ich Ihr Glück meinem Vergnügen vorgehen; indeß wünschte ich doch, daß Sie Sich Ihren bisherigen Arbeiten in der Stille nicht entzögen.

Ruhberg. Diese väterliche Behandlung rührt mich in einem Grade —

Geheimerath. Der gute Bezannetti — er ruhte nicht eher, bis ich die Unterschrift des Fürsten für Ihr Diplom hatte! — Hier ist es.

Ruhberg. Mein Schicksal will es, daß ich selbst dieser Gnade Hinderniß in den Weg legen soll: die Caution —

Geheimerath. Sehen Sie, wie Ihre Fremde um Ihre Liebe wetzeln. Bezannetti's Revers für diese Caution war mir kaum vorgelegt, so bot ein anderer Mensch sich eben dazu an.

Gheimerath (geht einige Schritte mit unterdrückter Bewegung).
Mein Sohn liebt die Gräfin nicht?

Ruhberg. Ihr Herr Sohn wünscht seine Vermählung; — wird nie eine andre, als seinem Stande gemäße, eingehen, und hat es sich vorbehalten, mit Ihrer Excellenz selbst darüber zu reden.

Gheimerath. So? — So! wieder eine allgemeine Abfertigung von der Art, wie ich sie stets erhielt! — Mein Sohn soll wissen, daß ich nun nicht länger — Und Sie? — Sie, der — — (Gerührt.) Muß auf die Art die Sorge eines Mannes vergolten werden, der — (Er nimmt einen festen Ton.) Den Wunsch, daß er Dienste nehme, muß ich wohl auch fahren lassen — muß ich? Sie zucken die Achseln? — Bravo! bravo! — Sie schweigen?

Ruhberg. Ihr Kummer, gnädiger Herr, rührt mich eben so sehr, wie der Schmerz dessen, dem man ein Opfer zumuthet, das er nicht bringen kann.

Gheimerath. Fräulein Sophie spricht auch so?

Ruhberg (schwer). Ich wünsche dem Fräulein Ergebung!

Gheimerath. Also hab' ich meinem Hause nie Opfer gebracht? — Mir — kalt und tyrannisch, wie ich bin — kostete das gar nichts, was ich für die Ehre meines Hauses that? Ich hatte kein Gefühl, kein Herz, das Feuer der Jugend war nie in mir? — Mein Sohn und das Fräulein fühlen edler, menschlicher, weiser! Ehre, die durch vier Jahrhunderte der Vorfahr dem Nachkommen zu Treue und Glauben heilig übergab — ist Chimäre! Ein Roman von vierzehn Tagen sagt's, und siegt über alle Heldentugenden des edelsten Stammes im Reiche.

Ruhberg. Ihre Excellenz leiden schmerzlich! Wie dürfte ich es jetzt wagen, etwas zu sagen, das Ihren Kummer linderte?

Gheimerath. Möchten Sie lieber für gut befunden haben, etwas darinn zu thun! — (Kalt.) Ich geschehe! ich habe mehr von Ihrer Ueberredung erwartet.

Ruhberg. Ist Ihr Herr Sohn ein Mann ohne Charakter? — und weisen geprülste Grundsätze der Ueberhebung?

Geheimerath. Herrschaft der Tugend über Leidenschaft war die Größe meiner Zeit; Uebermuth rasender Leidenschaften ist Tugend und Größe Ihrer Zeit.

Ruhberg. Ich glaube gewiß, wenn es darauf —

Geheimerath. Ihr andern — eure Dichter, eure Künstler — wo ihr einen Großen findet, der Hang zum Sanften hat, zur Schwärmerei — so verschwendet ihr Ehre, Kunst und Grazie — ihn so weich, so herab zu stimmen, bis alle Mannheit des Charakters schwindet; dann redet ihr ihm von — Weltbürgerschaft, Gleichheit der Stände — nährt mit knechtischer Schmeichelei den Stolz, wogegen ihr declamirt, verwickelt ihn durch unzeitiges Mitleiden, durch euren Eigennutz — reicht ihm, in den edelsten Künsten, die ihr schändet, durch Ueberspannung das Gift, das euren Leidenschaften ihn ausliefert — damit alles gleich werbe! gleich und flach! Stand, Herz, Vermögen und Güter, Ehre, guter Name und alles! (Gegen das Ende wirft er sich ermattet in einen Stuhl.)

Ruhberg. Ich bin überzeugt, Herr Geheimerath, Sie setzen den Namen Ihres Sohnes nicht unter das Bild eines Schwächlings, noch den meinen unter das eines Betrügers.

Geheimerath (steht auf. Kalt und hart.) Wen liebt mein Sohn?

Ruhberg. Die Befehle Ihrer Excellenz gingen auf einen Antrag; Erforschungen — wollten Sie nicht von mir.

Geheimerath. Ungemein büchstäblich! (Gemüthet.) Ich glaube den Mann vor mir zu sehen, dem ich meinen Kummer anvertraute; — (als nach einer Pause keine Antwort folgt, härter) aber ich sehe, ich habe mit dem Emiffär meines Sohnes zu thun.

Ruhberg. Danke ich meinem Wohsthäter, wenn ich meinen Fremd verrathe?

Geheimerath. Der Vater will den Sohn glücklich machen.

Ruhberg. Durch Zwang —

Geheimerath. Wer bin ich?

Ruhberg. Durch Werth des Mannes und Güte, wird Ueberredung der schrecklichste Zwang.

Geheimerath. — Junger Mensch, ich hätte nicht geglaubt, Sie kalt und verlegen zu sehen, wenn Vatersorge Angsttropfen auf meine Stirne treibt. (Gleichgültig.) Haben Sie den Ehecontract für Fräulein Sophien?

Ruhberg. (Indem er ihn übergibt.) Selbst von Wort zu Wort geschrieben.

Geheimerath. Sie haben noch mehrere Akten aus meinem Hansarchiv; schicken Sie mir sie.

Ruhberg. Die Bewegung, worin ich Euer Excellenz sehe —

Geheimerath. (mitten in Ruhbergs Rede kalt und laut.) Guten Morgen, Herr Ruhberg! (Geht ab.)

Ruhberg. Wie? — beschimpft — abgewiesen — ohne Ursache, ohne Klage — ohne Recht? — Sey er Monarch, ich bin unschuldig! — (Will rasch nach dem Cabinet, bleibt auf einmal stehen.) Unschuldig? Zient mir der Stolz des Unschuldigen? — Ich Unglücklicher! So wird mich meine Schande bis ins Grab verfolgen. — Ich muß von hier weg!

Achter Auftritt.

Die Gräfin. Ruhberg.

Ruhberg. Gnädige Gräfin, ich freue mich, daß ich Sie hier finde! Eine Bitte —

Gräfin (befremdet). An mich?

Ruhberg. Die Rechte des Leidenden, die Ueberzeugung, daß sie Ihrer edlen Seele werth sind, entschul —

Gräfin. Wie soll ich mein Lob von Ihnen anhören, da ich Ihre Lästerungen verachte?

Ruhberg. Gnädige Gräfin! —

Gräfin. Aber ich kann leiden, ohne mich zu rächen. Also genießen Sie des Triumphs, eine Familie, die Ihnen wohl will, durch Intrigue zu Grunde gerichtet zu haben, in Ruhe.

Ruhberg. Ha! bei der Würde des getränkten Neblischen! Ist —

Gräfin. Können Sie sich darauf berufen?

Ruhberg. Berechtigt Schmerz zu Ungerechtigkeit?

Gräfin (weggewandt). Schmerz? (Zu ihm mit Würde) Wagen Sie es, mich an meinen Schmerz zu erinnern?

Ruhberg. Was ist denn mein Verbrechen?

Gräfin. Meine Thränen.

Ruhberg. Ich soll nichts zu meiner Vertheidigung sagen. Es sey! Ihre Ueberzeugung wird mich bald frei sprechen, und dann werden Sie meinem Leiden eine Thräne schenken. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Baron von Werden. Die Gräfin sieht ihn durch Ruhbergs
Gehen.

Baron (stutzt, da er beide sieht). Ruhberg, bleiben Sie! —
Er scheint sehr in Bewegung. — — (Er kommt vor.) Auch Sie
gehen, liebe Gräfin? —

Gräfin. Wir hätten uns hier nicht treffen sollen.

Baron. Bin ich unwerth, von Ihnen gehört zu werden?

Gräfin (zitternd). Wohl! — Neben Sie.

Baron. Sie waren die Gespielin meiner Jugend, in spätern
Jahren meine beste Freundin; unsre Vertraulichkeit gab mir eine
Schwester. — Ich kenne Ihre edle, starke Seele; Ihr Wahspruch
ist nicht: Liebe oder Haß. — Sie werden mich mit Nachsicht, mit
Güte anhören.

Gräfin. Sie wissen, daß mein Herz den väterlichen
Wünschen nicht widersprach. Ein Geheimniß, das ich lange sorg-
fältig verbarg — Zufall hat es mir heute entrisen — Herr Nebel,
der von Ihnen kam, hat mit mir gesprochen. Eine Obergewalt,
eine Macht zog Sie auf eine andre Seite. Es mußten Vorzüge
seyn, welche Ihren Vorzug bewirkt haben. —

Baron. O, dürfte ich in Ihrer Gegenwart die Schilderung
Ihres Charakters entwerfen, Gräfin! so warm und edel, als
ihn mein Herz kennt; und dann die Schilderung meiner — (er
stockt) die —

Gräfin. Nennen Sie das Wort — „meiner Ge-
liebten“ —

Baron (bekümmert). Gräfin!

Gräfin (mit Streben nach Heterkeit). Es ist nicht billig, daß
Sie leiden — und ich will auch nicht klagen, weil ich — was

einer andern gehört — mir wünschte. — Ich bin deßhalb Ihnen immer noch werth!

Baron (war im Begriff eine Thräne zu trocken, als die Gräfin bei dem Schluß ihrer Rede ihn plötzlich sanft fixirte. Sein Arm sinkt wieder herunter; er ergreift mit Feuer ihre Hand, küßt sie, und sagt mit unterdrückter Thräne): Ewig! Ewig!

Gräfin (in demselben Tone). Und Sie mir! (Sie wendet ihr Gesicht ab, zieht dann ihre Hand zurück, und geht einige Schritte.) Ja — ich verspreche Ihnen Freundschaft! Meine Seele hat Stärke genug, zu wachen, daß Wärme der Freundschaft nie — niemals in Feuer der Liebe ansarte.

Baron. Sie geben mir etwas Großes, Edles, ewig Theures!

Gräfin (fühlt sich schwach). Und nun lassen Sie meine Freundschaft thätig seyn — Die Schwester führt den Bruder zum Vater, er sagt ihm seine Wünsche; vereinigte Bitten heben Bedenklichkeiten des Alters; wir schützen ihm das Glück, das seiner wartet, und die Rechte Ihrer künftigen Gattin sind das Heiligthum, vor dem wir uns ewige Freundschaft schwören. Kommen Sie —

Behuter Auftritt.

Der Geheimerath. Vorige.

Geheimerath (in der Thüre). Wer spricht hier? — ach Du bist es, meine gute Louise! (Er spricht hineinwärts.) Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, Graf! — Ich sehe auf Euerem Gesichte, was hier vorging. O möchte Dein Herz sich einem Willkürern ergeben!

Baron (geht hastig umher). Vater, hätten Sie mehr Vertrauen auf Ihren Sohn gesetzt, als auf andre — wir erlebten diesen Augenblick nicht.

Gräfin. Lieber, guter Vater!

Geheimerath (führt den Baron bei Seite). Sohn, bei den Thränen eines Vaters beschwör' ich Dich, laß mich in ihr meine Tochter segnen!

Baron (sanft). Zwingen Sie mich, Sie an ein Beispiel überredeter Heirath zu erinnern?

Geheimerath. Nur zu! — Du verfehlest Dein Ziel nicht. — Wenn Du so fortfährst, bin ich bald hinunter, wo ich sehn muß, wenn Dein Glück blühen soll. (Er will die Gräfin fortführen.)

Gräfin (fällt dem Geheimerath in die Arme). Vater! um Gottes willen! wer gab Ihnen diesen schrecklichen Gedanken?

Geheimerath. Komm, meine Louise! Der Gram ver-
schmähter Liebe ist genug, Dich zu beugen: Du sollst nicht auch
kindlichen Unthun noch sehen.

Gräfin (tritt in die Mitte. Sie hält die Hand des Geheimeraths). Lieber Vater!

Geheimerath. Meine Kräfte, meine Zeit sind für Volkswohl geopfert; und jetzt, da ich —

Baron. Diesem Volke sind Sie Vater; ich habe Ihre Thränen für den Geringsten unter ihnen fließen sehen. Nur mir ward dieses Herz verschlossen. Jedermann kann Ihre väterliche Stimme hören, wenn er Trost bedarf — nur ich nicht. Kalte Bösewichter bringen mir Befehle, und ich finde einen Richter, wenn ich meinen Vater suche.

Geheimerath. Es sind jetzt drei Jahre, seit unsre Herzen sich ergossen — war ich glücklicher als jetzt? O Sohn! von Deiner Liebe hatte ich längst nichts mehr zu hoffen; ich haute nur noch

auf das, was Du meiner Erfahrung einräumen wolldest. Durch diese Louise glaubte ich —

Gräfin (die ihn oft unterbrechen wollte). Durch mich sollten Sie erfahren, daß Bistwichter zwischen Vater und Sohn traten, dem Vater Mißtrauen, dem Sohn Empfindlichkeit einbrachten, und so zwei der besten Menschen entfernten. Vater, ich kenne dieß Herz; Sie finden keinen wärmeren Freund als ihn. — Ich sah ihn über Ihren Kummer weinen; ich sah ihn bei jeder Gefahr zittern, die Ihrer Gesundheit drohte. Nie hab' ich edler den Ausdruck kindlicher Liebe gesehen, als wenn wir auf einem einsamen Spaziergang Ihrer gedachten, und er mit dem Tone der Sehnsucht sprach: „Gott erhalte mir meinen Vater!“ —

Geheimerath. O hör' auf, Louise! — hör' auf, ich bitte Dich! — (Er wirft sich voll Wehmuth auf einen Stuhl.) Das konnte mein Sohn seyn; aber er ist es nicht.

Baron. Bei dem Andenken meiner theuren, unversehrten Mutter! — wenn Gott mich glücklich machen will, so erhalte er mir Ihre Tage! O wie ist der ärmste Bauer so viel glücklicher als ich! Reichthum und Rang entfernten mich von meinem Vater, nöthigten mir diese unedle Versicherung ab, verbittern das Glück meines Herzens, schieben mich so oft von der Natur, werden mich nicht den Mann eines guten Weibes, nicht den glücklichen Vater meiner Kinder, den Freund meiner Freunde seyn lassen!

Geheimerath (mit Würde). Wir sind geboren, starke Entfugungen und große Anspörungen zu machen. Herrschaft über uns ist Adel, und in diesem Adel liegt Recht zur Herrschaft über andre.

Gräfin. Wenn nun Ihr Sohn gern treu und milksam für die Arbeiten wird, die einst in ihm den Vater wieder finden;

wenn er mir oft sagte: mein Vater hat sie wohlhabend und glücklich gemacht, er hat manche Freudenthräne gerührt, sein Andenken steht in ewigem Segen unter den guten Landleuten; auch ich will für sie, nur für sie leben! —

Geheimerath. Und er würde nicht einfließen, was sein Vater mühsam kante, würde nicht das Opfer von Böslichkeiten, würde nicht die Ehre seines Hauses vernichten, und zum Spott, zur Verachtung — O laß mich sterben, daß ich es nicht sehe!

Baron. So wahr kindliche Unterwerfung mir heilig ist, ich will keinen Stein verändern, den mein Vater setzte; die Ehre meines Hauses sey mir werth: nur lassen Sie den Sohn nicht Fremdling seyn, wenn Sie Pläne machen, die sein Herz angehen.

Gräfin. Nein, mein Vater! Sie werden das väterliche Ansehen, das Ihrem Sohne heilig ist, nie gegen sein Herz missbrauchen.

Geheimerath (gerührt und schwach). Ich habre nicht um das Ansehen des Vaters, noch seine Rechte mit Dir. Ich bin ein Weis — meine Zeit ist da — ich bin allein — ich sehne mich nach Liebe — und bitte um das Herz meines Kindes.

Baron. Ach, seit ich lebe, öffnete sich meines Vaters Herz nicht so! O Vater, warum verbarg mir der Glanz Ihrer Würde und Gesichte dieß edle, warme Herz?

Geheimerath. Nun so segne Dich Gott für die erste Freudenthräne, die ich über Dich weine! Ich will Deinem Herzen nicht Gewalt anthun. (Er umarmt die Gräfin.) Ach Louise! Du hast mein Herz erwärmt — ich mache wieder Ansprüche auf Leben. Hast Du meinen Sohn mir wieder gegeben?

Gräfin. In den Umarmungen einer guten Familie werden Sie das Leben genießen. — Mein Geschäft ist vollendet. Feierlich gelobe ich hier, die Wünsche meines Herzens zu vergessen, und meine Liebe! Und nun, mein Bruder, führen Sie Ihre Gattin, meine Schwester, in die offenen Arme des Vaters, der sie erwartet. — (Sie führt Vater und Sohn einander entgegen. Beide umarmen sich herzlich. Sie geht an die Seite des Vaters einige Schritte von ihm, wodurch sie diese Gruppe von vorne steht.) — Süßes Bild himmlischer Einigkeit! umschwebe mich, wenn meine Seele scheidet! (Sie geht ab.)

(Beide sehen ihr eine Weile nach; der Baron ist in heftiger Bewegung.)

Geheimerath (trocknet sich die Augen. Endlich sagt er): O Sohn! wen hast Du ausgeschlagen! — Doch nichts mehr davon. Kenne mir Deine künftige Gattin.

Baron (über seine Hand gebeugt). Sophie Wartensfels.

Geheimerath (erschrickt heftig).

Baron. Was ist Ihnen, mein Vater?

Geheimerath (setzt sich). O Schicksal! Du bist hart gegen mich!

Baron. Wie?

Geheimerath (steht auf, nimmt seines Sohnes Hand, fixirt ihn, und sagt mit der wichtigsten Bedeutung): Mein Sohn, Deine Wahl ist gut, weise, trefflich! — Aber ich kann sie nicht zugeben.

(Er will gehen)

Baron. Mit dieser schrecklichen Anrede wollen Sie mich verlassen? — Fühlen Sie nicht, was ich leide?

Geheimerath (nach langem Kampfe). Höre mir zu — gleich nach meiner Ankunft aus Italien — — Nein, ich kann nicht! Sieh den Jammer, der mein Innerstes zerreißt —

Baron (heftig). Gott! leide ich denn minder?

Geheimerath. Ich ehre Deinen Schmerz — ich bin

Schuld an allem; mein Gewissen sagt es mir oft! Sohn! be-
daure mich und wähle eine andre.

Baron. Meine Wahl ist gut, trefflich, weise — und doch?
Was ist es, dem mein Herz geopfert werden soll? — Familienhaß?
fehlerhafte Genealogie? — Was ist es, das wichtiger ist, als das
Unglück Ihres Sohnes?

Geheimerath. Du sollst alles wissen! (Schmerzlich.) Ach!
Du mußt alles wissen! — nur gönne mir Erholung — es kam
so schnell — so unerwartet — ich bedarf Erholung, nur mich zu
meinem Eiben zu stärken. — Wir sehen uns wieder. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kapellmeister Nebel. Der Baron. Hernach Meyer.

Baron (geht, da er Nebeln kommen sieht).

Nebel. Herr Baron!

Baron. Ich bin nicht aufgelegt zu reden.

Nebel. Ein einziges Wort! — Verzeihen Sie gnädigst —
es ist sehr dringend.

Baron. Hatte ich Ihnen aufgetragen, was Sie über die
Gräfin mich angefragt hatten, ihr zu überbringen?

Nebel. Ich glaubte Ihnen einen Dienst zu leisten, wenn
Ihre Freundschaft zu gewinnen, so wie ich auch — doch nichts
mehr davon; es ist mir fehlgeschlagen. Sie rechnen mir guten
Willen als Vergehen an — in der Stimmung würde ich meines
Zwecks verfehlen; es ist also besser, ich schweige, und —

(Er will gehen.)

Baron. Schweigen? wovon?

Nebel. Ich hätte Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, wegen
Ruhbergs; aber —

Baron. Was haben Sie gegen ihn?

Nebel. Gegen ihn?

Baron. Ja, mein Herr, Sie haben gegen ihn! In
sinniges Geschwätz ist das Gift geküßt, das Sie ihm beibringen
wollen. Nach diesem geraden Geständniß, und nach dem Zusatze,
daß ich unerschütterlich sein warmer Freund bleibe — bin ich nun
neugierig, welche Wendung Sie noch nehmen werden.

Nebel (sehr resignirt und mit angenommener Würde). Ich
werde thun, wozu Sie mich zwingen: — Ihrem Herrn Vater
sagen, was ich — um Ruhbergs Lage zu mildern, Ihnen ver-
trauen wollte. Wenn aber dieser Schritt, den ich thun muß —
Ihrem Freunde zum Verderben gereicht — Sie alsdann an die
Härte erinnern, womit Sie mir jetzt begegnet sind. (Er will ins
Raſinet.)

Baron. Ist Ihre Absicht reblich, so werden Sie meine Härte
übersehen. Was ist die Sache?

Nebel. Es ist ein Fehltritt, den der Menschenkenner begreift,
der großmüthige Freund verzeiht. — Vielleicht ist es nicht einmal
von der Bedeutung in Ihren Augen — ob es gleich den Herrn
Geheimerath aufs Aeußerste bringen würde. — Ruhberg hat einen
geheimen Liebeshandel mit Fränlein Sophie.

Baron. Brav! gut ausgedacht! — in der That! Eine Seite,
die leicht Feuer fangen könnte — wenn ich es zuließe.

Nebel. Ich kam eben dazu, als Bezannetti an den Herrn
Geheimerath schreiben wollte. Ich hielt ihn ab. Sie wissen es
jetzt, und werden die Sache am besten vermitteln.

Baron. Worauf gründet sich diese Bemerkung?

Nebel. Bezannetti hat Ruhbergs Briefe an das Fränlein.

Baron (heftig). Briefe? — Briefe von Ruhberg?
 Nebel (kalt). Ich werde ihm rathe, sie nunmehr Ihnen zu übergeben.

Baron. Briefe? Sagten Sie Briefe?

Nebel. Drei Stück.

Baron. Von Ruhberg an das Fräulein?

Nebel. Ja.

Baron. Kann ich sie haben?

Nebel. Allerdings!

Baron. Gut! — Das änderte die Sache! — Fürchterlich ändert es sie! Aber nehmen Sie sich in Acht! ich kenne alle die Gänge des Handnachmachens — der gereizten Eifersucht, alle, wie sie heißen. Ich fange damit an, Ruhberg die Briefe vorzulegen.

Nebel. Das wird nothwendig seyn.

Baron. Ich berufe mich auf Sie.

Nebel. Auf alle Fälle, gnädiger Herr. —

Baron. Ich stelle Sie ihm unter die Augen — Sie und Bezannetti.

Nebel. Dazu erbieten wir uns.

Meyer (kommt und geht in das Cabinet des Geheimraths).

Baron. Wahrhaftig? — Ertragen Sie lieber den Schimpf, setzt in der Stille zurück zu treten. — Zwingen Sie mich nicht zu öffentlicher Abndung —

Nebel. Ich nehme nichts zurück.

Baron. Gut! Sie bekommen Genugthuung an Ruhberg, oder Ruhberg an Ihnen, das schwöre ich! —

Meyer (kommt heraus). Gnädiger Herr, es ist angerichtet; aber — die Comtesse speisen auf dem Zimmer — der Herr Geheimrath wollen gar nicht zur Tafel — Fräulein Sophie ist verveist.

Baron. Verreist?

Meyer. Vor einer Stunde. — Wenigstens glaubt es der Portier, und —

Baron. Weiß es mein Vater?

Meyer. Kann es nicht sagen; und auf —

Baron (will in das Cabinet). Sollte mein Vater —

Meyer. Es liegt was Geschriebenes auf Ihrem Tische — aber —

Baron (der hierauf umkehrt). Etwas Geschriebenes? — Mein Gott! sollte — (Geht ab.)

Meyer und Nebel (reden hastig leise).

(Der Vorhang fällt.)